



**ANTIFASCHISTISCHES
SCHUTZ-INSTITUT**
für reflexive Gesellschaftsethik

Rekonstruktion und Reflexion des ADFC-Konflikts 24/25 in der Ortsgruppe Gelsenkirchen

Arbeitsfassung zu Ausschlussdynamiken,
Kommunikationsmustern und struktureller Abwehr

Hinweis: Arbeitsfassung des Autors Andre(a) Schmidt im Publikationsrahmen des **AS-Instituts**.
Keine Stellungnahme des ADFC oder seiner Gremien.



Autor: Andre(a) Schmidt, www.as-institut.de
Gelsenkirchen, 2026-03-15, Version 1.3
Gesamtdokument: Version 1.2 / 1.3

- **Teil A:** Stand eingefroren auf 1.2, wird nur bei echten Korrekturen aktualisiert
- **Teil B:** zunächst 1.3
- **Teil C:** zunächst 1.3

Inhaltsverzeichnis:

Vorbemerkung / Begleitschreiben

Teil A: **Version 1.2 Aktualisierter Ausarbeitungsstand** bis zum Monatstreffen im
März 2026 am 12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer

0. Vorbemerkung

1. Ausgangslage und Vorgeschichte

1.1 Frühere Hinweise auf strukturelle Probleme

1.2 Grundkonflikt: Teilhabeanspruch und reale Gruppenkultur

2. Unmittelbarer Auslöser des Konflikts

2.1 Das Dreierplenum zur Geschäftsstellenfrage

2.2 Die Übergehung bei den Ortsbesichtigungen

3. Subjektive Konfliktwahrnehmung und Parallelbelastungen

3.1 Kumulation von Ausschlusserfahrungen

3.2 Bedeutung dieser Parallelität

4. Öffentliche Benennung des Problems in der Signal-Gruppe

4.1 Thematisierung der Übergehung

4.2 Inhaltliche Stoßrichtung der Kritik

5. Reaktionen in der Gruppe: Zustimmung, Abwehr und Relativierung

5.1 Unterstützende und offene Reaktionen

5.2 Abwehrreaktionen und Delegitimierung

5.3 Relativierung struktureller Probleme

6. Informelle Macht, Tone Policing und Pathologisierung

6.1 Fokusverschiebung auf den Ton

6.2 Pathologisierung der Kritik

7. Schriftlichkeit, Transparenz und das Ringen um den Kommunikationsraum

7.1 Bewusste Entscheidung gegen Telefonate

7.2 Öffentliche Überführung privater Nachrichten

7.3 Die Debatte um den Fortbestand des Chats

8. Administrative Eingriffe und Gatekeeping

8.1 Entzug der Adminrechte

8.2 Bedeutung des Gatekeeping-Moments

9. Verhalten des Vorstands und institutionelle Rahmung

9.1 Öffentliche Stellungnahme der Vorsitzenden

- 9.2 Institutioneller Effekt
- 10. Rückzug aus der Struktur
 - 10.1 Halbjähriger Rückzug
 - 10.2 Bedeutung des Rückzugs
- 11. Selbstreflexive Einordnung
 - 11.1 Zur Schärfe der eigenen Sprache
 - 11.2 Zur Perspektivüberlagerung
- 12. Systemische Deutung des Konflikts
 - 12.1 Informelle Hierarchie
 - 12.2 Mangelnde Diskriminierungssensibilität
 - 12.3 Verlagerung in kontrollierbare Räume
 - 12.4 Gatekeeping und Silencing
- 13. Vorläufige Schlussfolgerungen
 - 13.1 Kein bloßes Missverständnis
 - 13.2 Nicht nur individuelles, sondern strukturelles Problem
 - 13.3 Offene Zukunftsfrage
- 14. Weiterführende Reflexionsfragen für die Ortsgruppe

Teil B: (Version 1.3ff) Eklat um W. während der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen März 2026 am 12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer

- 0. Vorbemerkung
- 1. Ausgangssituation der Übergabe
- 2. Unmittelbare Rückfragen vor der Eskalation
- 3. Eskalation durch W.
- 4. Unmittelbare Gegenrede und Benennung des Strukturproblems
- 5. Reaktionen der übrigen Anwesenden
- 6. Abbruch durch W. und Verlassen des Treffens
- 7. Nachfolgender Klärungsdialog
- 8. Analytische Verdichtung des Vorfalls

Überleitung von Teil B zu Teil C

TEIL C: Offene Rückfragen und mögliche Antworten nach der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen März 2026 am 12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer

- 0. Vorbemerkung
- 1. Warum wurde das Problem im Chat beziehungsweise schriftlich angesprochen und nicht einfach im Monatstreffen „auf kurzem Dienstweg“ besprochen?
 - 1.1 Die im Raum erkennbare Frage
 - 1.2 Mögliche Antwort
- 2. Warum genügt ein mündliches Gespräch allein nicht?
 - 2.1 Die im Raum erkennbare Annahme

2.2 Mögliche Antwort

3. Warum wurde überhaupt ein so umfangreicher Bericht erstellt, statt die Sache in wenigen Sätzen zu erklären?

3.1 Der situative Eindruck

3.2 Mögliche Antwort

4. Warum wurde das Dokument nicht nur dem Vorstand intern gegeben, sondern transparent an den Raum und digital verfügbar gemacht?

4.1 Die implizite Nachfrage

4.2 Mögliche Antwort

5. Warum wurde so deutlich auf Schriftlichkeit, Dokumentation und KI-gestützte Reflexion verwiesen?

5.1 Sichtbarer Erklärungsbedarf

5.2 Mögliche Antwort

6. Warum kann nicht einfach nach dem Treffen erinnert werden, was gesagt wurde?

6.1 Die unausgesprochene Alltagsannahme

6.2 Mögliche Antwort

7. Warum ist die Debatte über vegane Angebote und Rücksichtnahme kein bloßes Randthema?

7.1 Das im Raum gebrachte Beispiel

7.2 Mögliche Antwort

8. Warum ist der Wunsch nach keiner mündlichen Diskussion nicht als Gesprächsverweigerung zu verstehen?

8.1 Ein naheliegender Missverständnispunkt

8.2 Mögliche Antwort

9. Was zeigt der Vorfall in Bezug auf die bisherige Analyse?

9.1 Die eigentliche Lehre aus der Situation

9.2 Mögliche Antwort

10. Vorläufige Schlussbemerkung

Vorbemerkung / Begleitschreiben

Die vorliegende Schrift ist eine **vom Autor verantwortete Arbeits- und Reflexionsfassung** im Publikationsrahmen des **AS-Instituts**. Sie dient der nachvollziehbaren Dokumentation, Einordnung und weiteren Bearbeitung eines länger andauernden Konfliktverlaufs im Umfeld des ADFC Gelsenkirchen. Sie stellt **keine offizielle Stellungnahme des ADFC oder seiner Gremien** dar, sondern eine eigenständige, bewusst offengelegte Rekonstruktion aus der Perspektive eines betroffenen und zugleich analytisch arbeitenden Mitglieds.

Adressiert ist diese Fassung an mehrere Lesekreise zugleich: an den örtlichen Vorstand und interessierte Mitglieder, an mögliche Ansprechstellen auf Landes- und Bundesebene, an Personen mit Interesse an demokratischer Vereinsentwicklung sowie an Leserinnen und Leser, die sich im weiteren Umfeld des AS-Instituts mit Ausschlussdynamiken, Konfliktbearbeitung, informeller Macht und Fragen verfahrensethischer Fairness beschäftigen.

Die dreiteilige Struktur des Dokuments folgt keiner bloß formalen Ordnung, sondern einer **erkenntnis- und verfahrensbezogenen Logik**.

Teil A rekonstruiert den bis zum Monatstreffen im März 2026 erreichten Ausarbeitungsstand des Konflikts. Er bündelt Vorgeschichte, Konfliktverlauf, subjektive Wahrnehmung, strukturelle Deutung und offene Reflexionsfragen. Dieser Teil ist als **Version 1.2 eingefroren** und wird nur im Fall sachlicher Korrekturen oder formaler Bereinigungen verändert. Dadurch bleibt der bis zu diesem Zeitpunkt erreichte Analyse- und Dokumentationsstand als eigenständiger Referenzpunkt erhalten.

Teil B dokumentiert den Eklat, der sich während der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen am 12.03.2026 ereignete. Dieser Teil wurde nachgetragen, weil sich in der Situation mehrere der zuvor analysierten Strukturmuster — insbesondere Personalisierung, Pathologisierung, Exklusionsimpuls, Tone Policing und die Schwierigkeit fairer mündlicher Konfliktbearbeitung — in verdichteter Form erneut zeigten. Teil B dient somit nicht der Dramatisierung, sondern der präzisen Nachzeichnung eines Vorgangs, der für die Bewertung des Gesamtprozesses erheblich ist.

Teil C bündelt die Rückfragen, Irritationen und Klärungsbedarfe, die im Anschluss an die Übergabe und den Eklat im Raum entstanden. Er versteht sich als Antwortteil auf Fragen, die im Treffen selbst nur verkürzt oder situationsbedingt unvollständig behandelt werden konnten. Gerade dadurch macht Teil C deutlich, weshalb schriftliche Bearbeitung in solchen Konstellationen nicht bloßer Zusatz, sondern Voraussetzung vertiefter Verständigung sein kann.

Die vorliegende Fassung beruht auf **dokumentierter Kommunikation, eigener Erinnerung, subjektiver Wahrnehmung und systemischer Interpretation**. Sie erhebt keinen Anspruch auf absolute Unfehlbarkeit, wohl aber auf methodische Redlichkeit: auf die Unterscheidung zwischen rekonstruierten Vorgängen, persönlicher Erfahrung und analytischer Deutung. Wo Aussagen nicht wortprotokollarisch gesichert sind, werden sie sinngemäß und als zeitnahe Rekonstruktion behandelt.

Der Zweck dieser Arbeitsfassung besteht nicht darin, Konflikte nachträglich zu verhärten, sondern darin, sie **überhaupt erst bearbeitbar** zu machen. Gerade in Kontexten, in denen mündliche Kommunikation, informelle Macht, situative Affektdynamik und fehlende Verfahrensspuren

zusammenwirken, ist Schriftlichkeit oft die einzige Möglichkeit, Entwicklung, Korrektur, Widerspruch und Lernen in nachvollziehbarer Form zu ermöglichen.

Schriftliche **Hinweise, Korrekturen, Ergänzungen oder Gegendarstellungen** sind ausdrücklich möglich und erwünscht. Sie können in eine spätere Überarbeitung einfließen, sofern sie zur Präzisierung, Berichtigung oder besseren Einordnung des Geschehens beitragen. In diesem Sinne ist die Schrift als offenes, aber nicht beliebiges Dokument zu verstehen: offen für nachvollziehbare Rückmeldung, nicht offen für die stillschweigende Auflösung ihrer Gegenstände in Vergessen, Gerücht oder rein situative Deutung.

Der Text soll damit nicht nur einen konkreten Konflikt dokumentieren, sondern zugleich einen Beitrag zur allgemeineren Frage leisten, wie Gruppen, Vereine und ehrenamtliche Strukturen mit Kritik, Ausschluss, Teilhabe und institutioneller Lernfähigkeit umgehen — oder an deren Bearbeitung scheitern.

Andre(a) Schmidt

im Publikationsrahmen des **AS-Instituts**

Teil A: Version 1.2 Aktualisierter Ausarbeitungsstand bis zum Monatstreffen März 2026 am 12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer

0. Vorbemerkung

Das vorliegende Papier dient der systematischen Rekonstruktion eines Konfliktverlaufs innerhalb der ADFC-Ortsgruppe Gelsenkirchen. Es verfolgt nicht das Ziel, einzelne Personen nachträglich moralisch zu verurteilen, sondern möchte die Abfolge von Ereignissen, die darin wirksamen Kommunikationsmuster und die daraus ableitbaren strukturellen Probleme nachvollziehbar machen.

Der Text beruht auf eigener Beteiligung, dokumentierten Chatverläufen, privaten Nachrichten, Erinnerungen an Gesprächssituationen sowie späteren Reaktionen innerhalb der Gruppenkommunikation. Er ist damit weder ein rein subjektiver Erlebnisbericht noch eine vollständig neutrale Außenbeobachtung, sondern eine **reflexive Innenanalyse** aus der Perspektive eines betroffenen aktiven Mitglieds.

Zugleich ist festzuhalten, dass Konflikte dieser Art nicht allein auf individuellen Fehlentscheidungen beruhen. Sie verweisen meist auf tieferliegende Fragen von Teilhabe, informeller Hierarchie, Kommunikationsmacht, Diskriminierungssensibilität und institutioneller Lernfähigkeit. In diesem Sinne ist der Konflikt nicht nur biografisch oder situativ, sondern auch organisationssoziologisch relevant.

1. Ausgangslage und Vorgeschichte

1.1 Frühere Hinweise auf strukturelle Probleme

Der spätere Konflikt um die Geschäftsstellenbesuche entstand nicht aus dem Nichts. Bereits am **16. Dezember 2024** wurden im Gruppenchat der Ortsgruppe deutliche Kritikpunkte formuliert. Diese betrafen insbesondere:

- eine als männlich dominiert wahrgenommene Redekultur,
- eine insgesamt geringe Diversität in der Ortsgruppe,
- eine an traditionellen, eher älteren Milieus orientierte Vereinskultur,
- fehlende vegane Angebote trotz bekannter Bedarfe,
- eine symbolisch und praktisch christlich geprägte Veranstaltungspraxis,
- sowie das Fehlen verlässlicher Kritik- und Reflexionskanäle.

Schon zu diesem Zeitpunkt entstand der Eindruck, dass die benannten Probleme nicht als strukturelle Hinweise aufgenommen, sondern teilweise individualisiert, relativiert oder auf Fragen von Geschmack, Stil und persönlicher Empfindlichkeit reduziert wurden.

1.2 Grundkonflikt: Teilhabeanspruch und reale Gruppenkultur

Damit lag bereits vor dem späteren Eskalationspunkt ein Spannungsverhältnis vor: Auf der einen Seite stand der Anspruch des Vereins, offen, modern und anschlussfähig für unterschiedliche Menschen zu sein. Auf der anderen Seite wurde die konkrete Gruppenkultur als wenig einladend für jüngere, diversere oder weniger dominante Personen erlebt.

Der spätere Konflikt ist daher nicht als isolierter Zwischenfall zu verstehen, sondern als Zuspitzung einer über Monate nicht bearbeiteten Problemlage.

2. Unmittelbarer Auslöser des Konflikts

2.1 Das Dreierplenum zur Geschäftsstellenfrage

Die konkrete Eskalation entzündete sich an einem kleineren Arbeitszusammenhang, in dem es um Anregungen für die Gestaltung bzw. Orientierung in Bezug auf andere Vereins- oder Ortsgruppenstrukturen ging. In diesem Zusammenhang war ein **Dreierplenum** entstanden, an dem neben dem Verfasser zwei ältere männliche Mitglieder beteiligt waren.

Aus Sicht des Verfassers war bereits dieses Auftaktgespräch kommunikativ problematisch. Insbesondere ein Beteiligter, im Folgenden anonymisiert als **W.**, nahm nach Wahrnehmung des Verfassers frühzeitig und ohne erkennbare gemeinsame Mandatierung eine faktische Moderationsrolle ein. Er strukturierte das Gespräch weitgehend selbst, setzte die inhaltlichen Schwerpunkte, wies Einwände zurück und betrieb das Treffen eher im Sinne einer bereits feststehenden Agenda als im Sinne einer offenen gemeinsamen Erkundung.

2.2 Die Übergehung bei den Ortsbesichtigungen

Im Rahmen dieses Dreierzusammenhangs war abgesprochen worden, andere Ortsgruppen bzw. Geschäftsstellen in Nachbarstädten zu besuchen, insbesondere in Essen, um Eindrücke und Anregungen zu sammeln. Der Verfasser hatte dabei ausdrücklich darauf hingewiesen, an einem bestimmten Wochenende nicht verfügbar zu sein, da er zu diesem Zeitpunkt auf einem Plenum des **System Change Camps** eingebunden war. Diese zeitliche Nichtverfügbarkeit wurde klar benannt.

Trotzdem kommunizierten die beiden anderen Beteiligten genau an diesem Wochenende über ein Medium, das der Verfasser nach eigener Darstellung kaum nutzt und dessen geringe Relevanz für ihn bekannt war, und fuhren anschließend ohne ihn nach Essen. Damit wurden aus Sicht des Verfassers vollendete Tatsachen geschaffen, obwohl eine gemeinsame Planung bzw. ein gemeinsames Vorgehen zuvor im Raum gestanden hatte.

Hinzu kam, dass der Wunsch, auch andere Orte wie Münster einzubeziehen, nach Wahrnehmung des Verfassers später mit einem wenig tragfähigen Einwand zurückgestellt oder faktisch abgewehrt wurde. Die eigentliche Kränkung bestand daher nicht nur in einer unterbliebenen Einladung, sondern in der Erfahrung, explizit aus einem gemeinsamen Prozess herausgenommen worden zu sein.

3. Subjektive Konfliktwahrnehmung und Parallelbelastungen

3.1 Kumulation von Ausschlusserfahrungen

Der Vorfall fiel zeitlich mit weiteren konfliktiven Erfahrungen in anderen politischen bzw. hochschulnahen Kontexten zusammen, insbesondere mit Ausschlussdynamiken rund um die grüne Hochschulgruppe. Diese Parallelität ist nicht als Beweis einer abgestimmten Handlung zu deuten, beeinflusste aber plausibel die emotionale und analytische Wahrnehmung des ADFC-Geschehens.

Für den Verfasser entstand der Eindruck, innerhalb kurzer Zeit in mehreren Zusammenhängen mit ähnlichen Mustern konfrontiert zu sein: informelle Macht, Ausschluss aus Prozessen, Abwertung von Kritik, Rückverlagerung in kontrollierte Kommunikationsformen und letztlich soziale Marginalisierung.

3.2 Bedeutung dieser Parallelität

Für eine reflektierte Rekonstruktion ist wichtig, diese Erfahrung weder zu dramatisieren noch zu unterschätzen. Sie erklärt, warum einzelne Vorgänge im ADFC nicht isoliert erlebt wurden, sondern als Teil einer größeren Erfahrung von Exklusion und Gatekeeping. Das bedeutet nicht automatisch, dass alle beteiligten Kontexte identisch funktionieren. Es bedeutet aber, dass wiederkehrende Muster leichter erkennbar werden, wenn sie zeitlich verdichtet auftreten.

4. Öffentliche Benennung des Problems in der Signal-Gruppe

4.1 Thematisierung der Übergehung

Nachdem der Verfasser die Ortsbesichtigung ohne eigene Beteiligung erfahren hatte, sprach er dies in der Signal-Gruppe der Ortsgruppe offen an. Dabei ging es nicht nur um den einzelnen Vorfall, sondern auch um dessen Einbettung in größere Fragen von Teilhabe, männlicher Dominanz, mangelnder Willkommenskultur und der Schwierigkeit, als jüngere bzw. anders positionierte Person in solchen Strukturen ernsthaft mitgestalten zu können.

Zusätzlich wurde ein Tagesordnungspunkt für das nächste Mitgliedertreffen angeregt, um einen **Reflexionsraum** für diese Fragen zu schaffen.

4.2 Inhaltliche Stoßrichtung der Kritik

Die Kritik zielte nicht auf die moralische Vernichtung einzelner Personen, sondern auf ein Muster:

- Kommunikation lief über Kanäle, die nicht für alle gleichermaßen praktikabel waren.
- Entscheidungen wurden informell in kleinen Zirkeln vorbereitet oder faktisch getroffen.
- Kritik an dieser Praxis wurde nicht als Entwicklungschance, sondern als Zumutung gerahmt.
- Die Struktur wirkte dadurch nicht offen, sondern reproduktiv für bereits dominante Milieus.

Diese Stoßrichtung wurde jedoch in der Folge nicht einheitlich auf der Sachebene aufgegriffen.

5. Reaktionen in der Gruppe: Zustimmung, Abwehr und Relativierung

5.1 Unterstützende und offene Reaktionen

Es gab durchaus einige Reaktionen, die Verständnis signalisierten, freundlich nachfragten oder später die Notwendigkeit einer tiefergehenden Auseinandersetzung anerkannten. Einzelne Mitglieder bedankten sich ausdrücklich für Impulse und Literaturhinweise. Auch Fragen wie „Was meint Reflexionsslot?“ deuteten auf echte Offenheit oder zumindest auf eine ernsthafte Suchbewegung hin.

Diese Reaktionen sind wichtig, weil sie zeigen, dass die Gruppe nicht vollständig homogen reagierte.

5.2 Abwehrreaktionen und Delegitimierung

Gleichzeitig trat eine deutliche Abwehrfront zutage. Dazu gehörten unter anderem Formulierungen wie:

- „alte weiße Männer Keule“
- „pseudowokes Gerede“
- Relativierungen im Stil von: Es handele sich nur um die Behauptung einer einzelnen Person
- Hinweise darauf, dass das Monatstreffen nicht der Ort für „Identitätspolitik oder Diskurstheorie“ sei
- Aufforderungen, Konflikte lieber telefonisch, persönlich oder außerhalb des dokumentierten Gruppenraums zu besprechen

In diesen Reaktionen verschob sich der Fokus zunehmend weg von den benannten Ausschlussmechanismen hin zu Fragen von Stil, Wortwahl, Harmonie und Zumutbarkeit. Der Effekt bestand darin, strukturelle Kritik als überzogen, unverständlich, unnötig theoretisch oder sozial unangemessen erscheinen zu lassen.

5.3 Relativierung struktureller Probleme

Besonders deutlich wurde dies in Reaktionen, die sinngemäß argumentierten, es könne auch ganz andere Gründe für die geringe Diversität geben; vielleicht gebe es einfach kein Interesse anderer Gruppen. Solche Einwände verlagern die Verantwortung von der Struktur auf die Abwesenden. Sie übersehen, dass Nicht-Teilnahme gerade ein Ergebnis exkludierender oder wenig einladender Bedingungen sein kann.

6. Informelle Macht, Tone Policing und Pathologisierung

6.1 Fokusverschiebung auf den Ton

Ein zentrales Konfliktmuster bestand darin, dass die benannten Probleme immer wieder durch eine Debatte über den Ton ersetzt wurden. Nicht die Übergehung, die informelle Macht, die fehlende

Teilhabsensibilität oder die mangelnde Reflexionsbereitschaft standen im Zentrum der Gegenreaktionen, sondern Begriffe wie:

- verletzend,
- motzig,
- Monologe,
- persönliche Angriffe,
- unterste Schublade.

Diese Art der Reaktion ist ein klassisches Beispiel für **Tone Policing**: Der Inhalt einer Kritik wird abgeschwächt oder delegitimiert, indem die Form ihrer Äußerung zum eigentlichen Skandal erklärt wird.

6.2 Pathologisierung der Kritik

Zusätzlich wurde die Kritik teilweise in einer Weise beantwortet, die den Verfasser als kommunikativ problematisch, überzogen oder schwer zugänglich erscheinen ließ. In privaten Nachrichten war von „motzigem Schreiben“ und „langen Monologen“ die Rede. Damit wurde nicht nur der Inhalt abgewehrt, sondern auch das sprechende Subjekt selbst markiert: zu viel, zu direkt, zu unbequem.

Diese Pathologisierung ist für Konflikte um Diskriminierung und Macht nicht untypisch. Wer strukturelle Probleme klar benennt, wird häufig als das eigentliche Problem behandelt.

7. Schriftlichkeit, Transparenz und das Ringen um den Kommunikationsraum

7.1 Bewusste Entscheidung gegen Telefonate

Der Verfasser entschied sich bewusst dafür, bei Themen wie Diskriminierung, Mobbing, autoritärer Kommunikation und Ausschluss nicht in flüchtige oder nicht dokumentierte Kommunikationsräume zu wechseln. Er bestand auf schriftlicher, nachvollziehbarer Kommunikation, weil genau in intransparenten Telefonaten oder Vier-Augen-Gesprächen aus seiner Sicht Hierarchie, Rededominanz und spätere Umdeutbarkeit besonders stark wirken.

Diese Entscheidung war kein Ausdruck von Dialogverweigerung, sondern von Schutzbedürfnis, Dokumentationsinteresse und dem Wunsch nach Verfahrensfairness.

7.2 Öffentliche Überführung privater Nachrichten

Als auf die Kritik hin private SMS mit abwertenden Untertönen eingingen, wurden diese von ihm in den Gruppenraum überführt. Aus seiner Sicht diente dies dazu, Informalität in überprüfbare Form zu überführen. Aus Sicht anderer wurde vor allem problematisiert, dass private Kommunikation öffentlich gemacht worden sei.

Gerade an diesem Punkt zeigte sich ein Konflikt über Grundprinzipien: Soll relevante Konfliktkommunikation privat und damit de facto schwer kontrollierbar bleiben, oder ist Transparenz in solchen Situationen legitim und notwendig?

7.3 Die Debatte um den Fortbestand des Chats

Besonders brisant war, dass auf Vorstandsebene offenbar sogar diskutiert wurde, wie mit dem Chat weiter umzugehen sei. Allein die Tatsache, dass der Fortbestand des offenen Kommunikationsraums zur Debatte stand, wurde vom Verfasser als bedrohliches Szenario von **Silencing** erlebt. Es entstand der Eindruck, dass nicht nur Kritik abgewehrt, sondern der Resonanzraum selbst potentiell eingeschränkt werden sollte.

8. Administrative Eingriffe und Gatekeeping

8.1 Entzug der Adminrechte

Ein symbolisch und praktisch zentraler Schritt war der Entzug der Adminrechte des Verfassers in der Signal-Gruppe. Dieser Eingriff erfolgte nach seiner Wahrnehmung ohne tragfähigen klärenden Prozess und ohne eine Form, die sich als gemeinsames, transparentes Verfahren beschreiben ließe.

Der Entzug wurde daher nicht als neutrale Verwaltungsmaßnahme erlebt, sondern als **klassischer Gatekeeping-Akt**: Formale Macht wurde eingesetzt, um einen unbequemen, kritischen Akteur in seiner Stellung zu schwächen und die Kontrolle über den Kommunikationsraum enger an bestehende Hierarchien zurückzubinden.

8.2 Bedeutung des Gatekeeping-Moments

Gerade in Gruppen, die sich als offen, demokratisch und teilhabeorientiert verstehen, ist der Einsatz administrativer Mittel gegen kritische Stimmen analytisch hoch relevant. Denn an solchen Stellen zeigt sich, ob eine Struktur mit Dissens produktiv umgehen kann oder ob sie im Zweifel auf Kontrolle statt auf Reflexion setzt.

Aus Sicht des Verfassers bildete dieser Schritt den vorläufigen Höhepunkt der Konflikteskalation.

9. Verhalten des Vorstands und institutionelle Rahmung

9.1 Öffentliche Stellungnahme der Vorsitzenden

Die Vorsitzende reagierte in der Gruppe mit einer vergleichsweise ausgleichenden, aber zugleich begrenzenden Stellungnahme. Darin erkannte sie zwar an, dass Ausschlussmechanismen wirken können und Veränderung ein schwerer Prozess sei, relativierte jedoch die Schärfe der Kritik, betonte das Fahrradthema als Kern des Vereins und markierte das Mitgliedertreffen als ungeeigneten Ort für „Identitätspolitik oder Diskurstheorie“.

Zugleich wurde das öffentliche Teilen privater Nachrichten kritisiert, während die dahinterliegende Problematik der informellen, herabsetzenden Kommunikation weniger klar problematisiert wurde.

9.2 Institutioneller Effekt

Die Wirkung dieser Stellungnahme war ambivalent. Einerseits signalisierte sie Dialogbereitschaft und verhinderte zumindest unmittelbar die Schließung des Chats. Andererseits trug sie dazu bei, das Konfliktthema zu entpolitisieren und in eine Rahmung zu überführen, in der Diskriminierungssensibilität als randständig oder sekundär zum eigentlichen Vereinszweck erscheinen konnte.

Institutionell wurde damit eher Moderation als tiefere Problembenennung betrieben. Für den Verfasser blieb dadurch der Eindruck bestehen, dass das strukturelle Kernproblem nicht wirklich adressiert wurde.

10. Rückzug aus der Struktur

10.1 Halbjähriger Rückzug

In der Folge zog sich der Verfasser über einen längeren Zeitraum, etwa ein halbes Jahr, weitgehend aus der Struktur zurück. Er nahm weder an Treffen noch an Chats aktiv teil. Dieser Rückzug war nicht Ausdruck von Gleichgültigkeit, sondern Ergebnis einer tiefen Enttäuschung und des Eindrucks, dass Kritik nicht aufgenommen, sondern umgedeutet, entpolitisiert oder sanktioniert wurde.

10.2 Bedeutung des Rückzugs

Der Rückzug ist selbst ein wichtiges Konfliktsymptom. Wenn kritische oder engagierte Mitglieder sich zurückziehen, weil die Struktur für sie nicht mehr als gestaltbar oder sicher erscheint, dann liegt darin bereits ein schwerwiegender Hinweis auf institutionelles Versagen.

Gerade Gruppen, die über mangelnden Nachwuchs, geringe Diversität oder fehlende Beteiligung klagen, müssten solchen Rückzügen besondere Aufmerksamkeit widmen.

11. Selbstreflexive Einordnung

11.1 Zur Schärfe der eigenen Sprache

Eine ehrliche Rekonstruktion muss festhalten, dass der Verfasser in mehreren Situationen bewusst scharf, polemisch und zugespitzt formuliert hat. Begriffe wie „alte weiße Männer“ wurden nicht nur analytisch, sondern teilweise auch als provokative Verdichtung verwendet. Das konnte Abwehr verstärken.

Diese Beobachtung relativiert jedoch nicht automatisch die inhaltliche Berechtigung der Kritik. Es ist möglich, dass eine Zuspitzung kommunikativ unklug oder konfliktverschärfend ist, ohne dass der benannte Strukturkern falsch wäre.

11.2 Zur Perspektivüberlagerung

Ebenso ist einzuräumen, dass parallele Ausschluss- und Konflikterfahrungen in anderen Kontexten die Wahrnehmung im ADFC-Konflikt verdichtet haben können. Dadurch konnten einzelne Ereignisse als besonders symptomatisch oder exemplarisch erlebt werden.

Auch dies ändert jedoch nichts daran, dass die zentralen Muster – informelle Dominanz, Übergehung, Verschiebung in nicht dokumentierte Räume, Pathologisierung der Kritik, administrative Grenzziehung – im ADFC-Konflikt selbst hinreichend deutlich erkennbar waren.

12. Systemische Deutung des Konflikts

12.1 Informelle Hierarchie

Die Struktur erscheint durch informelle Hierarchie geprägt. Einzelne ältere Männer nahmen sich im Kommunikations- und Entscheidungsraum faktisch mehr Deutungshoheit, Moderationsmacht und Handlungsspielraum, als durch transparente Verfahren legitimiert war.

12.2 Mangelnde Diskriminierungssensibilität

Die Gruppe zeigte in weiten Teilen erhebliche Schwierigkeiten, Fragen von Ausschluss, Willkommenskultur, Rededominanz, kultureller und sozialer Einseitigkeit als ernsthafte Strukturthemen zu bearbeiten.

12.3 Verlagerung in kontrollierbare Räume

Telefonate, private Nachrichten und bilaterale Klärungsangebote wurden wiederholt als bevorzugte Form nahegelegt. Dies spricht für eine Tendenz, kritische Konflikte aus dem kollektiven, dokumentierten Raum in leichter kontrollierbare Interaktionsformen zu verschieben.

12.4 Gatekeeping und Silencing

Mit dem Entzug von Adminrechten, der Debatte um den Chat, dem Fokus auf Stilfragen und der Kritik an Transparenzpraktiken traten deutliche Gatekeeping- und Silencing-Muster hervor. Die Struktur schützte sich an entscheidenden Stellen stärker vor Kritik, als dass sie sich durch Kritik verändern wollte.

13. Vorläufige Schlussfolgerungen

13.1 Kein bloßes Missverständnis

Der Konflikt ist nicht angemessen als bloßes Missverständnis zwischen Einzelpersonen zu beschreiben. Er verweist auf tieferliegende Probleme von Macht, Informalität, Kommunikationskultur und institutioneller Abwehr.

13.2 Nicht nur individuelles, sondern strukturelles Problem

Auch wenn einzelne Akteure dabei eine stärkere Rolle spielten als andere, ist das Problem nicht auf deren Persönlichkeiten reduzierbar. Entscheidend ist, dass die Struktur als Ganze nicht in der Lage oder nicht willens war, die Kritik verfahrensförmig, transparent und lernorientiert zu bearbeiten.

13.3 Offene Zukunftsfrage

Die eigentliche Frage lautet daher nicht, ob einzelne Mitglieder sich subjektiv angegriffen fühlten, sondern ob die Ortsgruppe bereit ist, ihre Verfahren, Kommunikationsräume und Normalitätsannahmen so zu verändern, dass Teilhabe für mehr Menschen real wird. Genau an dieser Frage entscheidet sich, ob die Struktur sich weiterentwickelt oder ihre eigene Homogenität und Überalterung fortschreibt.

14. Weiterführende Reflexionsfragen für die Ortsgruppe

Zum Abschluss ergeben sich aus der Rekonstruktion mehrere Fragen, die für eine ernsthafte Weiterbearbeitung zentral wären:

Wie werden in der Ortsgruppe Entscheidungen vorbereitet und wer ist daran faktisch beteiligt?

Welche Kommunikationswege gelten informell als normal, und wen schließen sie aus?

Wie wird mit Kritik umgegangen: als Lernanlass oder als Störung?

Welche Rolle spielen Alter, Geschlecht, kulturelle Gewohnheiten und Habitus in der tatsächlichen Willkommenskultur?

Wann wird Transparenz geschätzt, wann als Bedrohung erlebt?

Und schließlich: Woran würde man konkret erkennen, dass die Ortsgruppe nicht nur rhetorisch, sondern praktisch diskriminierungsärmer und teilhabeorientierter geworden ist?

Teil B: Eklat um W. während der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen im März 2026

Version 1.3 – Nachgetragen auf Grundlage zeitnahe Rekonstruktion

0. Vorbemerkung

Der vorliegende Teil wird nachgetragen, weil sich während der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen am **12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer** ein Vorfall ereignete, der für die bisherige Analyse des Konflikts von erheblicher Bedeutung ist. Während **Teil A** den bis zu diesem Zeitpunkt rekonstruierten Konfliktverlauf, seine Vorgeschichte und seine strukturelle Deutung festhält, dokumentiert **Teil B** einen Vorgang, in dem mehrere der zuvor beschriebenen Muster in verdichteter und unmittelbar beobachtbarer Form erneut sichtbar wurden.

Dieser Teil versteht sich nicht als Wortprotokoll, sondern als **zeitnahe Rekonstruktion** eines Geschehens, das sich im Rahmen der öffentlichen Übergabe einer schriftlichen Arbeits- und Reflexionsfassung ereignete. Wörtliche Rede wird dort, wo sie verwendet wird, als **sinngemäß rekonstruierte Rede** kenntlich gedacht, sofern keine wortgetreue Mitschrift vorliegt. Ziel ist nicht Dramatisierung, sondern die nachvollziehbare Erfassung eines Vorgangs, der für das Verständnis des weiteren Konfliktverlaufs und der gegenwärtigen Strukturprobleme relevant ist.

1. Ausgangssituation der Übergabe

Bereits zu Beginn des Monatstreffens wurde bei der Besprechung der Tagesordnung angekündigt, dass unter dem letzten Tagesordnungspunkt „**Verschiedenes**“ ein schriftlich ausgearbeiteter Reflexionsbericht zum Konfliktverlauf im ADFC Gelsenkirchen in den Raum gegeben werden solle. Dabei wurde von vornherein klargestellt, dass es sich nicht um einen bloßen Bericht an den Vorstand handeln solle, sondern um eine **transparente Übergabe an alle interessierten Beteiligten**. Zu diesem Zweck lagen drei analoge Ausdrucke vor; zudem war die Arbeitsfassung digital auf der Website des AS-Instituts verfügbar gemacht worden. Einzelnen Interessierten konnte sie darüber hinaus direkt als PDF zugesandt werden.

Als der Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ erreicht war, wurde der Verfasser vom Vorstand ausdrücklich gebeten, den angekündigten Punkt nun vorzubringen. Daraufhin wurde erneut erläutert, dass nun gern der aktuelle Stand des Reflexionsberichts übergeben werden solle, dass jedoch **keine unmittelbare mündliche Diskussion** gewünscht sei. Stattdessen wurde darum gebeten, etwaige Hinweise, Kritik, Korrekturen oder Rückfragen **schriftlich** zu übermitteln, damit diese in Ruhe in den weiteren Reflexionsprozess integriert werden könnten. Begründet wurde dies unter anderem mit der hohen Komplexität der Themenlage und der Erfahrung, dass schwerwiegende Konflikte in direkter Ad-hoc-Debatte häufig entweder verflachen, eskalieren oder im Nachgang nicht mehr hinreichend nachvollzogen werden können.

2. Unmittelbare Rückfragen vor der Eskalation

Noch bevor sich aus dem Raum eine eigentliche inhaltliche Diskussion entwickelte, wurden erste Verständnisfragen erkennbar. Einzelne Anwesende schienen nicht unmittelbar zu verstehen, was genau mit dem Dokument übergeben werden sollte, welchem Zweck es diene und weshalb nicht einfach „kurz“ mündlich besprochen werden könne, worum es gehe. Schon an diesem Punkt wurde sichtbar, dass zwischen dem Verständnis des Verfassers von schriftlicher Konfliktbearbeitung und dem in Teilen der Runde vorherrschenden Verständnis von Gespräch und Klärung erhebliche Unterschiede bestanden.

Als im Raum angesprochen wurde, dass es sich um einen über mehrere Monate entwickelten, zuletzt mithilfe von KI strukturierten und verschriftlichten Arbeitsstand handele, der den aktuellen Stand eines Reflexionsprozesses abbilde, entstand offenbar bereits vor jeder eigentlichen Lektüre ein gewisser Klärungsdruck. Noch bevor diese Nachfragen allerdings in geordneter Weise bearbeitet werden konnten, erfolgte die Eskalation durch W.

3. Eskalation durch W.

Unmittelbar nach der Ankündigung der Übergabe und noch bevor eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Dokument überhaupt begonnen hatte, reagierte W. mit offener Erregung. Er stand abrupt auf, sprach mit deutlich erhobener Stimme und äußerte sinngemäß, es sei „in der Zeit, als [Andre(a) Schmidt, der Verfasser] nicht da gewesen sei, richtig schön“ gewesen; er selbst sei froh gewesen, dass dieser nicht mehr anwesend gewesen sei; der Verfasser sei mit seiner Art „ein Störer“, mit dem man nicht zusammenarbeiten könne; und er wünsche sich, dass dieser „wieder verschwinde“ beziehungsweise nicht zurückgekehrt wäre.

Die Intervention war bemerkenswert, weil sie **nicht auf den Inhalt des übergebenen Dokuments einging**, sondern unmittelbar auf die Person des Verfassers zielte. Noch bevor das Papier gelesen, geprüft oder überhaupt inhaltlich verortet werden konnte, wurde dessen Verfasser auf persönlicher Ebene angegriffen, als Problem markiert und faktisch mit einem Ausschlusswunsch belegt. In der Sache selbst wurde von W. zu diesem Zeitpunkt kein gegenständlicher Einwand formuliert.

Zusätzlich äußerte W. sinngemäß, der Verfasser sei „hochproblematisch“, suche nur Ärger und schade dem Verein. Damit verschob sich die Situation von einer angekündigten schriftlichen Übergabe innerhalb von Sekunden in eine hochaffektive Personalisierung des Konflikts.

4. Unmittelbare Gegenrede und Benennung des Strukturproblems

Der Verfasser intervenierte darauf unmittelbar und wies die Einlassung von W. klar zurück. Er machte deutlich, dass eine solche Reaktion genau jenes Problem veranschauliche, das im Reflexionsbericht strukturell kritisiert werde: Eine als strukturell und nachvollziehbar ausgearbeitete Kritik werde nicht mit Argumenten beantwortet, sondern erneut mit **Pathologisierung, persönlichem Angriff, Exklusionswunsch und autoritärer Raumbehauptung**.

Sinngemäß wurde entgegnet, dass es nicht sein könne, dass eine vernünftig aufgearbeitete strukturelle Kritik unmittelbar wieder mit der Forderung beantwortet werde, die kritisierende Person solle verschwinden oder fernbleiben. Es wurde zudem darauf hingewiesen, dass W. zu diesem Zeitpunkt den Inhalt des Berichts noch gar nicht kennen könne und sich daher zunächst wenigstens auf die Lektüre eines Exemplars einlassen könnte, bevor er ein Urteil fälle.

W. erklärte darauf sinngemäß, dass er das „mit Sicherheit nicht“ tun werde, und erneuerte den Wunsch, der Verfasser solle wieder verschwinden. In dieser Verdichtung wurde im Raum in sehr kurzer Zeit genau jene Konfliktfigur sichtbar, die bereits zuvor analysiert worden war: Eine strukturbezogene Kritik ruft nicht zuerst inhaltliche Prüfung hervor, sondern personale Abwehr.

5. Reaktionen der übrigen Anwesenden

Bemerkenswert ist, dass diese Eskalation **nicht von allen Anwesenden mitgetragen** wurde. Die Vorsitzende widersprach W. deutlich und erklärte sinngemäß, dass eine Person, die Kritik vorbringe, nicht in dieser Weise angegangen werden könne. Auch ein weiteres, zuvor neutrales Mitglied stellte sich gegen die Art der Intervention und zeigte sich sichtbar irritiert beziehungsweise erschrocken über die Aggressivität von W.s Reaktion.

Diese Gegenreaktionen sind für die Rekonstruktion von Bedeutung, weil sie zeigen, dass der Raum in diesem Moment **nicht vollständig monolithisch** reagierte. Zwar war der Ausschlussimpuls von W. offen und heftig, zugleich wurde er aber unmittelbar von Teilen der Runde als unangemessen markiert. Der Konflikt lag damit nicht mehr nur auf der Ebene unterschiedlicher Wahrnehmung, sondern war im Raum selbst performativ sichtbar geworden.

Im weiteren Verlauf äußerte Wolfgang sinngemäß, es sei früher „so schön“ gewesen, als der Verfasser noch einfach mit ihm Flyer verteilt habe, während er seit dem letzten Jahr vor allem als Störung wahrgenommen werde. Darin zeigte sich erneut ein Deutungsmuster, das nicht auf die benannten Inhalte, sondern auf die veränderte Konfliktlage und die gestiegene Kritikfähigkeit der betroffenen Person reagierte. Der Verfasser erwiderte darauf, dass W. selbst wiederholt andere Menschen diskriminiere, darunter auch wiederholt und heftig das Mitglied M., und dass genau deshalb eine Aufarbeitung der Probleme dringend notwendig sei.

6. Abbruch durch W. und Verlassen des Treffens

Im Anschluss an diese Gegenreden reagierte W. weiterhin sichtbar erregt, blickte den Verfasser starr und feindselig an, packte schließlich seine Tasche und verließ den Raum in stark aufgebrachtener Verfassung. Damit entzog sich ausgerechnet die Person, die wenige Augenblicke zuvor noch verlangt hatte, der Verfasser solle verschwinden, selbst dem weiteren gemeinsamen Raum.

Auch dieser Moment ist analytisch relevant. Denn der Eklat endete nicht in einer sachlichen Auseinandersetzung oder in einer moderierten Klärung durch W., sondern in dessen demonstrativem Rückzug. Für die übrigen Anwesenden war dies offenbar irritierend bis erschütternd; jedenfalls war nach Wahrnehmung des Verfassers sichtbar, dass mehrere Personen die Situation als ungewöhnlich und in dieser Form nicht akzeptabel wahrnahmen.

7. Nachfolgender Klärungsdialog

Nach dem Weggang von W. entwickelte sich mit den verbleibenden Anwesenden ein nachgeschalteter Klärungsdialog. Obwohl ursprünglich keine Diskussion über die Übergabe gewünscht gewesen war, entstand aus der Situation heraus ein erhebliches Bedürfnis nach Einordnung. Eine zentrale Frage lautete sinngemäß, weshalb solche Probleme überhaupt im Chat angesprochen würden und ob man dies nicht auf „kurzem Dienstweg“ im Monatstreffen besprechen könne.

Gerade diese Frage war im Lichte des soeben erfolgten Ekklats besonders aufschlussreich. Denn der wenige Sekunden zuvor geschehene Ausbruch von W. hatte unmittelbar veranschaulicht, weshalb schwerwiegende Kritik eben nicht ohne weiteres „einfach so“ in einer mündlichen Rundensituation angebracht werden kann, ohne in persönliche Angriffe, Pathologisierung und Ausschlussdynamiken zu kippen. Insofern entstand hier eine paradoxe Situation: Die Nachfrage nach dem Sinn schriftlicher Vorab-Benennung war durch die eben geschehene Eskalation faktisch bereits beantwortet, musste aber dennoch noch einmal erläutert werden.

Um ein anschauliches Beispiel zu geben, nahm der Verfasser in der anschließenden Diskussion unter anderem Bezug auf die frühere Kritik an der fehlenden Berücksichtigung veganer Bedürfnisse, etwa bei Vereinsveranstaltungen oder Informationsständen mit nicht gekennzeichneten Gelatineprodukten. An diesem Beispiel zeigte sich erneut, dass strukturelle Sensibilitätsfragen von manchen Anwesenden eher als Sonderthemen oder übertriebene Problematisierung wahrgenommen wurden. So fragte ein älterer Teilnehmer sinngemäß, was denn das Problem sei, wenn sich fünfzehn Leute trafen und keiner davon vegan lebe. Darauf antwortete der Verfasser, dass damit gerade der potentiell sechzehnte Mensch, der nicht anwesend sei oder sich noch nicht eingebracht habe, aus dem Denkraum herausfalle — also genau die Person, die durch eine solche Struktur von vornherein nicht mitgedacht werde.

Bemerkenswert war, dass die Vorsitzende hier eine differenziertere Position einnahm und sinngemäß darauf hinwies, dass fünfzehn nicht-vegane Personen problemlos auch veganes Essen konsumieren könnten, während dies umgekehrt gerade nicht gelte. Auch dies zeigt, dass der Raum keineswegs vollständig verschlossen war, sondern dass sich an einzelnen Stellen bereits Lern- oder Öffnungsbewegungen erkennen ließen.

Im weiteren Verlauf verlagerte sich die Diskussion auf die Frage, warum der Verfasser so stark auf Schriftlichkeit und Chat-Kommunikation bestehe. Der Verfasser erläuterte, dass schriftliche Kommunikation für ihn ein deutlich tragfähigeres und distanzierteres Format darstelle, in dem Hierarchien weniger unmittelbar wirksam seien als in direkten Vier-Augen- oder Plenumsituationen. Er führte aus, dass er in der nachträglichen Reflexion eines komplexen Gesprächs mit Glück vielleicht fünf wesentliche Punkte rekonstruieren könne, während schriftliche Kommunikation in direkter, maschinenlesbarer und fehlerärmerer Form vorliege und deshalb viel besser weiterbearbeitet, reflektiert und auch mit KI-gestützten Methoden ausgewertet werden könne.

Zudem wurde erläutert, dass schriftliche Formate gegenüber genau jenen Mechanismen robuster seien, die sich wenige Minuten zuvor im Raum gezeigt hatten: Eine Person könne sich in einem schriftlichen Dialog zwar ebenfalls verweigern, aber diese Verweigerung werde dann selbst dokumentiert. Im mündlichen Raum dagegen könne eine zentrale Konfliktperson eskalieren, pathologisieren, sich entziehen und damit zugleich die weitere inhaltliche Bearbeitung erschweren.

Schließlich benannte der Verfasser auch, dass direkte Konfrontation mit älteren Männern aufgrund eigener Sozialisation und internalisierter Autoritätsbeziehungen für ihn deutlich belastender sei als ein schriftlicher, etwas distanzierterer Kommunikationsraum.

8. Analytische Verdichtung des Vorfalls

Der Vorfall während der Übergabe des Reflexionsberichts bestätigt die in Teil A entwickelte Analyse in mehrfacher Hinsicht, statt sie zu relativieren.

Erstens zeigte sich erneut das Muster der **Personalisierung struktureller Kritik**. Noch bevor das Dokument inhaltlich aufgenommen werden konnte, wurde dessen Verfasser selbst zum Problem erklärt.

Zweitens trat der Mechanismus der **Pathologisierung** in verdichteter Form auf. Der Verfasser wurde nicht als Träger einer möglicherweise unangenehmen, aber bearbeitbaren Kritik behandelt, sondern als Störer, Ärgererzeuger und Belastungsquelle markiert.

Drittens kam es zu einer offenen **Exklusionsforderung**. W. äußerte sinngemäß, dass der Verfasser besser nicht zurückgekehrt wäre und wieder verschwinden solle. Damit wurde aus einem Konflikt über Strukturen ein unmittelbarer Versuch, die kritische Person aus dem Raum der Zugehörigkeit zu entfernen.

Viertens wurde der Bedarf nach **schriftlicher, nachvollziehbarer Konfliktbearbeitung** durch das Geschehen selbst ungewollt veranschaulicht. Gerade die Eskalation von W. machte für Teile der übrigen Anwesenden sichtbar, weshalb die Annahme, man könne solche Dinge „einfach kurz im Monatstreffen“ besprechen, die realen Macht- und Affektdynamiken des Raumes unterschätzt.

Fünftens zeigte sich zugleich, dass die Struktur nicht vollständig geschlossen ist. Die unmittelbaren Widersprüche gegen W.s Ausschlussforderung sowie spätere differenziertere Reaktionen im Gespräch deuten darauf hin, dass innerhalb der Gruppe zumindest punktuell Einsicht und Korrekturbereitschaft vorhanden sind. Dies schwächt die Kritik an der Struktur nicht, sondern präzisiert sie: Das Problem besteht nicht in totaler Einheit gegen Kritik, sondern in einer konfliktanfälligen, teilweise autoritär geprägten Struktur, in der Öffnung und Abwehr zugleich vorhanden sind.

Insgesamt lässt sich der Vorfall deshalb als eine **performe Bestätigung** des bereits schriftlich analysierten Grundproblems verstehen. Gerade der Umstand, dass die Übergabe einer Reflexionsschrift zu Ausschluss, Pathologisierung und Tone Policing unmittelbar eine neue Welle genau dieser Muster hervorrief, spricht eher für die Tragfähigkeit der bisherigen Analyse als gegen sie.

Überleitung von Teil B zu Teil C

Der in Teil B dokumentierte Eklat stellte keinen bloßen Abschluss der Situation dar, sondern wirkte im unmittelbaren Anschluss als Katalysator für weitere Nachfragen, Irritationen und Klärungsversuche im Raum. Gerade weil sich in der Eskalation um W. mehrere der zuvor analysierten Strukturprobleme in verdichteter Form zeigten, entstand bei den verbleibenden Anwesenden ein teils ehrliches, teils noch stark unterkomplexes Bedürfnis nach Einordnung.

Damit verschob sich die Situation von der offenen Konfrontation in eine zweite Ebene: die Ebene der Rückfragen. Diese betrafen weniger den konkreten Wortlaut des übergebenen Berichts als vielmehr die Form seiner Entstehung, die Wahl des schriftlichen Kommunikationsraums, die Rolle von Chat, Dokumentation und Verschriftlichung sowie die Frage, warum schwerwiegende Kritik nicht einfach „im direkten Gespräch“ oder „auf kurzem Dienstweg“ bearbeitet werden könne.

Teil C bündelt diese im Anschluss sichtbar gewordenen Rückfragen und entwickelt mögliche Antworten darauf. Er macht damit deutlich, dass der Konflikt nicht nur an offener Abwehr, sondern ebenso an fehlender Verfahrenssensibilität, unzureichender Begrifflichkeit und einem begrenzten Verständnis von nachhaltiger Strukturarbeit hängt. Gerade in diesem Sinne ist Teil C nicht bloßer Nachtrag, sondern die notwendige Fortsetzung von Teil B.

Teil C: Offene Rückfragen und mögliche Antworten **nach der Übergabe des aktualisierten** **Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen im März** **2026**

Version 1.3 – Rekonstruktion der im Anschluss aufgetretenen Klärungsbedarfe

0. Vorbemerkung

Der vorliegende Teil bündelt jene Rückfragen und Klärungsbedarfe, die nach der Übergabe des aktualisierten Ausarbeitungsstandes beim Monatstreffen am **12.03.2026 im Michaelshaus Gelsenkirchen-Buer** im Raum standen oder sinngemäß erkennbar wurden. Er dient nicht der nachträglichen Rechthaberei, sondern der nachvollziehbaren Bearbeitung eines Umstands, der sich gerade im Anschluss an den Eklat um W. deutlich zeigte: Auch dort, wo offene Aggression zurücktrat, bestand weiterhin erheblicher Klärungsbedarf darüber, **warum** der Konflikt schriftlich bearbeitet wurde, **warum** eine einfache mündliche Besprechung aus Sicht des Verfassers nicht genügte und **welche strukturellen Defizite** sich gerade in der Reaktion auf diese Fragen erneut zeigten.

Teil C ist daher als dokumentierte **Frage-Antwort-Ebene** angelegt. Er sammelt jene Fragen, die im Nachgang des Vorfalls teils ausdrücklich, teils implizit auftraten, und gibt darauf Antworten, die im Raum selbst nur verkürzt oder situationsbedingt unvollständig gegeben werden konnten. Gerade darin liegt die Funktion dieses Teils: Er zeigt noch einmal praktisch, warum Schriftlichkeit in

komplexen und konflikthaften Zusammenhängen nicht bloß Zusatz, sondern Bedingung vertiefter Bearbeitung ist.

1. Warum wurde das Problem im Chat beziehungsweise schriftlich angesprochen und nicht einfach im Monatstreffen „auf kurzem Dienstweg“ besprochen?

1.1 Die im Raum erkennbare Frage

Ein Teil der Nachfragen zielte sinngemäß auf den Einwand, Probleme könne man doch auch direkt im Monatstreffen oder in einem persönlichen Gespräch ansprechen; weshalb also müsse so etwas überhaupt in einem Chat oder in einer schriftlichen Arbeitsfassung thematisiert werden.

1.2 Mögliche Antwort

Gerade der Verlauf des Treffens selbst lieferte bereits ein anschauliches Gegenargument gegen diese Annahme. Noch bevor der übergebene Bericht überhaupt gelesen oder sachlich eingeordnet werden konnte, reagierte W. mit offenem persönlichen Angriff, Pathologisierung und dem Wunsch, der Kritiker möge verschwinden beziehungsweise gar nicht zurückgekehrt sein. Damit wurde unmittelbar sichtbar, dass ein mündlicher Raum gerade in konflikthaften Situationen keineswegs automatisch ein neutraler oder fairer Klärungsraum ist.

Schriftliche Kommunikation erfüllt demgegenüber mehrere Funktionen zugleich. Sie schafft Distanz, Verlangsamung und Nachvollziehbarkeit. Sie erlaubt es, dass Aussagen nicht sofort in affektiven Gegenreaktionen untergehen. Sie ermöglicht, auf Formulierungen später zurückzukommen, Korrekturen vorzunehmen, Missverständnisse zu prüfen und nicht allein auf situative Lautstärke oder persönliche Dominanz angewiesen zu sein. Gerade dort, wo Macht- und Altersasymmetrien, Autoritätsgefüge oder affektive Eskalationsbereitschaft eine Rolle spielen, ist der schriftliche Raum häufig der gerechtere.

Der Chat oder ein anderer textförmiger Raum ist daher nicht Ausdruck von Konfliktsucht, sondern der Versuch, überhaupt einen Kommunikationsmodus zu nutzen, in dem nicht sofort die jeweils dominantere Person den Verlauf bestimmt.

2. Warum genügt ein mündliches Gespräch allein nicht?

2.1 Die im Raum erkennbare Annahme

Hinter mehreren Nachfragen stand offenbar die implizite Annahme, ein offenes Gespräch sei im Grunde bereits ausreichend, solange man nur miteinander rede.

2.2 Mögliche Antwort

Mündliche Gespräche haben ohne Zweifel ihre Funktion. Sie können Resonanz erzeugen, Zwischentöne transportieren, spontane Rückfragen ermöglichen und erste Spannungen sichtbar machen. Genau darin liegt aber auch ihre Grenze. Das gesprochene Wort ist stark im Moment, aber

schwach in der Dauer. Es bleibt selten in derselben Qualität rekonstruierbar. Es ist anfällig für selektive Erinnerung, nachträgliche Umdeutung und die stillschweigende Vorherrschaft jener Personen, die sozial dominanter, rhetorisch schneller oder situativ unerschütterlicher sind.

Gerade in komplexen Konflikten reicht Mündlichkeit deshalb nicht aus. Wenn ein Konflikt mehr sein soll als situative Entlastung oder improvisierte Schadensbegrenzung, braucht er **Spuren**. Nur schriftlich lassen sich Chronologien sichern, Aussagen vergleichen, Widersprüche über Zeit erkennen, spätere Ergänzungen anfügen und offene Fragen erneut prüfen. Gespräche können Klärung anbahnen; belastbare Schriftlichkeit macht Klärung erst institutionell verwertbar.

Anders formuliert: Mündlichkeit ist wichtig für Resonanz, Schriftlichkeit ist unerlässlich für Nachvollziehbarkeit.

3. Warum wurde überhaupt ein so umfangreicher Bericht erstellt, statt die Sache in wenigen Sätzen zu erklären?

3.1 Der situative Eindruck

Einige Nachfragen deuteten darauf hin, dass der Umfang und die Ausarbeitungstiefe des Berichts als ungewöhnlich oder überzogen wahrgenommen wurden. Implizit stand im Raum: Warum braucht es zehn Seiten, wenn man doch „kurz sagen“ könne, worum es geht?

3.2 Mögliche Antwort

Gerade diese Frage verkennt die Natur des Konflikts. Der vorliegende Konflikt ist nicht auf eine einzelne Meinungsverschiedenheit oder ein isoliertes Missverständnis reduzierbar. Er umfasst Vorgeschichte, Ausschlussdynamiken, Verschiebungen zwischen Kommunikationsräumen, informelle Macht, Pathologisierung, Gatekeeping, Tone Policing, Rückzugserfahrungen, Reaktionen Dritter und unterschiedliche Deutungsebenen. Solche Prozesse lassen sich nicht angemessen erfassen, wenn sie auf zwei oder drei leicht verdauliche Punkte eingekocht werden.

Hinzu kommt ein weiterer, grundlegender Gesichtspunkt: Wie hätten die im Konflikt 2024/25 sichtbar gewordenen Probleme überhaupt erkannt, analysiert und bearbeitet werden können, wenn ein erheblicher Teil der strukturell relevanten Akteure selbst autoritär geprägt ist oder Kritik mit Abwehrmechanismen beantwortet? Bereits **mit** schriftlicher Rekonstruktion war diese Arbeit für eine Einzelperson kaum leistbar. Ohne dokumentierte Spur, ohne Rückkehrmöglichkeit zu Text und Verlauf, ohne zeitlichen Abstand und ohne analytische Struktur wäre sie praktisch unmöglich gewesen.

Dass ein solcher Bericht existiert, ist also weniger Ausdruck von Übermaß als von der Schwierigkeit, überhaupt in angemessener Tiefe sichtbar zu machen, was sonst in situativem Reden unsichtbar bliebe.

4. Warum wurde das Dokument nicht nur dem Vorstand intern gegeben, sondern transparent an den Raum und digital verfügbar gemacht?

4.1 Die implizite Nachfrage

Ein Teil des Irritationspotentials lag offenbar auch darin, dass die Arbeitsfassung nicht nur dem Vorstand als internem Papier zugeordnet war, sondern allen interessierten Mitgliedern zugänglich gemacht wurde und zudem digital abrufbar war.

4.2 Mögliche Antwort

Gerade weil der Konflikt nicht nur eine private Verstimmung, sondern ein struktureller Vorgang ist, wäre eine rein interne, exklusive Übergabe an den Vorstand unzureichend gewesen. Die Frage nach Ausschlussdynamiken, Kritikräumen, informeller Macht und der Fairness von Verfahren betrifft nicht nur drei Vorstandsmitglieder, sondern die Struktur als Ganze.

Transparenz ist in diesem Kontext kein Angriff, sondern eine Bedingung fairer Bearbeitung. Nur wenn auch andere Beteiligte den Text sehen, nachlesen und später darauf Bezug nehmen können, entsteht eine gemeinsame Grundlage jenseits von Gerücht, selektiver Erinnerung und informeller Deutungsmacht. Die digitale Verfügbarkeit dient daher nicht der Dramatisierung, sondern der Vermeidung eines erneut exklusiven Wissensregimes.

5. Warum wurde so deutlich auf Schriftlichkeit, Dokumentation und KI-gestützte Reflexion verwiesen?

5.1 Sichtbarer Erklärungsbedarf

Im Raum bestand offenbar teilweise Unverständnis darüber, warum auf der Verschriftlichung und auf der Möglichkeit der späteren digitalen Weiterbearbeitung, auch mithilfe von KI, so stark bestanden wurde.

5.2 Mögliche Antwort

Schriftlichkeit ist in diesem Zusammenhang mehr als bloße Dokumentation. Sie schafft einen zweiten Raum: einen Raum der Verlangsamung, der Rückkehr, der Korrektur, der Vergleichbarkeit und der tieferen Analyse. Erst dort können aus situativen Reibungen bearbeitbare Gegenstände werden.

Für den Verfasser kommt hinzu, dass direkte, hierarchisch codierte Gesprächssituationen — insbesondere mit älteren Männern in autoritativ auftretenden Rollen — eine andere psychische und soziale Qualität haben als ein schriftlicher, distanzierterer Raum. Schriftliche Formate mindern in solchen Konstellationen nicht alle Machtasymmetrien, aber sie reduzieren ihre unmittelbare Wirksamkeit. Zudem lassen sich schriftliche Vorgänge direkt in analytische Reflexionsprozesse überführen, ohne sie erst erneut mühsam aus dem Gedächtnis rekonstruieren zu müssen.

Gerade für komplexe Konflikte gilt deshalb: Ohne Schriftlichkeit bleiben viele Strukturen unsichtbar. Mit Schriftlichkeit werden sie zumindest prüfbar.

6. Warum kann nicht einfach nach dem Treffen erinnert werden, was gesagt wurde?

6.1 Die unausgesprochene Alltagsannahme

Oft steht hinter der Skepsis gegenüber schriftlicher Bearbeitung die implizite Alltagserwartung, wesentliche Punkte könne man doch auch später noch erinnern oder gemeinsam rekonstruieren.

6.2 Mögliche Antwort

Diese Annahme unterschätzt die Selektivität menschlicher Erinnerung und die Macht sozialer Dominanz. In konflikthafter oder emotional aufgeladener Situation bleibt selten „die Sache selbst“ zurück, sondern eine jeweils gerahmte Version von ihr. Einzelne Personen erinnern andere Punkte, Gewichte oder Tonlagen, und je stärker Hierarchie, Lautstärke, Status oder Gruppennähe wirken, desto eher setzt sich am Ende die Erinnerung der Dominanteren durch.

Der Verfasser hat im Raum sinngemäß darauf hingewiesen, dass er mit Glück vielleicht fünf relevante Punkte eines solchen Gesprächsabends noch rekonstruieren könne, während schriftliche Kommunikation sofort in einer präziseren, belastbareren und bearbeitbareren Form vorliege. Gerade darin liegt einer der entscheidenden Vorteile von Schriftlichkeit: Sie entlastet nicht nur das Gedächtnis, sondern begrenzt die Macht des nachträglichen Umdeutens.

7. Warum ist die Debatte über vegane Angebote und Rücksichtnahme kein bloßes Randthema?

7.1 Das im Raum gebrachte Beispiel

In der Nachdiskussion wurde das Beispiel veganer Angebote aufgegriffen, offenbar von manchen eher als Spezialinteresse oder überzogenes Nebenthema verstanden.

7.2 Mögliche Antwort

Das Beispiel ist gerade deshalb geeignet, weil es sichtbar macht, wie strukturelle Ausschlüsse oft in kleinen, scheinbar nebensächlichen Alltagsentscheidungen liegen. Die Frage ist nicht, ob fünfzehn anwesende nicht-vegane Menschen notfalls auch ohne vegane Option satt werden. Die Frage ist vielmehr, **wer im Denkraum überhaupt vorkommt**. Wenn bekannte oder potenziell hinzukommende Bedürfnisse systematisch nicht mitgedacht werden, dann ist genau das bereits Ausdruck einer eingeschränkten Willkommenskultur.

Solche Beispiele sind keine Ablenkung vom eigentlichen Problem, sondern dessen konkrete Erscheinungsform. Sie zeigen, wie sich strukturelle Sensibilität oder strukturelle Blindheit in der Praxis niederschlagen.

8. Warum ist der Wunsch nach keiner mündlichen Diskussion nicht als Gesprächsverweigerung zu verstehen?

8.1 Ein naheliegender Missverständnispunkt

Dass der Verfasser die Übergabe des Dokuments nicht in eine unmittelbare mündliche Grundsatzdiskussion überführen wollte, konnte leicht als Abwehr von Gespräch missverstanden werden.

8.2 Mögliche Antwort

Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall. Der Wunsch nach schriftlicher Rückmeldung war gerade Ausdruck des Bemühens, den Konflikt nicht erneut in unkontrollierte, affektiv überhitzte oder hierarchisch verzerrte Bahnen geraten zu lassen. Es ging nicht um Schweigen, sondern um einen **anderen Modus der Bearbeitung**: langsamer, nachvollziehbarer, überprüfbarer und dadurch letztlich fairer.

Wer die unmittelbare mündliche Auseinandersetzung verweigert, verweigert nicht notwendig Klärung. Es kann vielmehr bedeuten, dass er auf einem Format besteht, in dem Klärung nicht sofort wieder von Stimmung, Macht oder Eskalation überrollt wird.

9. Was zeigt der Vorfall in Bezug auf die bisherige Analyse?

9.1 Die eigentliche Lehre aus der Situation

Gerade weil nach dem Eklat doch noch ein Klärungsdialog entstand, könnte der Eindruck entstehen, das Treffen habe den Konflikt vielleicht bereits relativiert oder teilweise aufgelöst.

9.2 Mögliche Antwort

Das Gegenteil ist analytisch näherliegend. Der Eklat um W. und die anschließenden Rückfragen bestätigen die bisherige Analyse eher, als dass sie sie entkräften. Die offene Eskalation machte sichtbar, wie schnell strukturelle Kritik in persönliche Abwehr umschlagen kann. Die Nachfragen im Anschluss zeigten zugleich, dass selbst dort, wo keine offene Feindseligkeit mehr bestand, erheblicher Klärungsbedarf in Bezug auf Verfahren, Macht, Schriftlichkeit und Teilhabe vorhanden ist.

Gerade dieser doppelte Befund ist bedeutsam: Das Problem besteht nicht nur in aggressiver Abwehr, sondern auch in einem Milieu, das an vielen Stellen noch gar kein ausgeprägtes Sensorium dafür entwickelt hat, was faire Konfliktbearbeitung, dokumentierte Verfahren und diskriminierungssensible Strukturen überhaupt erfordern.

10. Vorläufige Schlussbemerkung

Teil C macht sichtbar, dass auf den offenen Eklat nicht einfach Schweigen folgte, sondern eine zweite Ebene: die Ebene des tastenden, teils ehrlichen, teils noch stark unterkomplexen

Nachfragens. Diese Ebene ist weder zu romantisieren noch abzuwerten. Sie zeigt vielmehr, dass sich strukturelle Konflikte nicht nur an aggressiver Gegenwehr entscheiden, sondern auch daran, ob eine Gruppe überhaupt die Begriffe, Verfahren und Erkenntnismittel entwickelt, um sich selbst in tieferer Weise lesen zu können.

Gerade deshalb war die Verschriftlichung notwendig. Denn vieles von dem, was im Raum in wenigen, situativ geäußerten Fragen nur angetippt werden konnte, lässt sich erst in einem schriftlichen Nachgang so entfalten, dass daraus mehr wird als ein flüchtiger Eindruck. Teil C ist insofern nicht Beiwerk, sondern selbst ein Beleg für seine eigene Notwendigkeit.

Abschließender Hinweis: Diese Schrift ist eine vom Autor **Andre(a) Schmidt** verantwortete Arbeits- und Reflexionsfassung im Publikationsrahmen des **AS-Instituts**. Sie stellt keine offizielle Stellungnahme des ADFC oder seiner Gremien dar. Die Darstellung beruht auf dokumentierter Kommunikation, eigener Erinnerung, subjektiver Wahrnehmung und systemischer Interpretation.
Schriftliche Hinweise, Korrekturen oder Gegendarstellungen können gerne an den Autor Andre(a) Schmidt übermittelt werden.

Weiterführende Informationen: <https://www.as-institut.de>

Andre(a) Schmidt, www.as-institut.de, Gelsenkirchen, 2026-03-15, Version 1.3